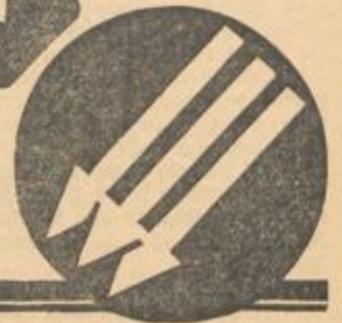


Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 8
Tel. A7 Dönhoff 292-297

Erscheint täglich außer Sonntags
zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 2,25 M. pro
Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar. Postbezug 9,97 M. einschließlich
60 Pf. Postgebühren- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelpreis:
Die 11/2 Bl. Wirt-
schaftswoche 30 Pf.
Die Restausgabe
kostet 2 Mark.
Sabatte u. Tarif.



Gewerkschaften gegen Papen!

Bundesvorstand des ADGB. zum Regierungs-Programm

Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes beschäftigte sich mit den in der Rede des Reichskanzlers von Papen vom 28. August angekündigten wirtschaftspolitischen Plänen der Reichsregierung. Einmütigkeit bestand darin,

daß diese Pläne die Gewerkschaften zu scharfer Abwehr herausfordern müssen.

Entschieden bekämpfen die Gewerkschaften vor allem die mit den Plänen der Reichsregierung verbundene Absicht, den Tariflohn nach erfolgten Neueinstellungen von Arbeitskräften für alle Betriebsangehörigen zu senken.

Durch die Lohnkürzungen der letzten Jahre ist das Einkommen der Arbeiter und Arbeiterinnen bereits weit unter den Betrag gesunken, der zur Erhaltung der notdürftigsten Existenz unentbehrlich ist.

Weitere Lohnsenkungen würden eine unerträgliche Verschärfung der sozialen Bedrängnis der arbeitenden Bevölkerung sowie eine weitere Schrumpfung der Kaufkraft der breiten Konjumentenmassen und neue, gesteigerte Arbeitslosigkeit zur Folge haben.

Die beabsichtigte Kürzung der Löhne steht auch im Widerspruch zu der vom Reichskanzler in seiner Rede in Münster abgegebenen Erklärung, daß es der Sinn des Regierungsprogramms sei, der Deflationspolitik ein Ende zu machen.

Uebrigens ist der Bundesvorstand der Ansicht, daß das von der Regierung verfolgte Ziel, einen Anreiz zu Neueinstellungen von Arbeitskräften zu geben, auch erreicht werden würde, wenn es bei der im Plan der Reichsregierung vorgesehenen Zahlung der Prämie von 400 M. für jeden neu eingestellten Arbeiter sein Bewenden hätte.

Zum Rahmen des Gesamtplanes der Regierung kann auf die Kürzung der Löhne verzichtet werden, ohne den von der Regierung erwarteten Effekt des Planes zu schmälern.

Und auf die Kürzung der Löhne muß verzichtet werden, wenn die Reichsregierung der Mahnung des Reichspräsidenten, sie möge darauf achten, „daß die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft gesichert und der soziale Gedanke gewahrt bleibe“, gerecht werden will.

Der Zweck, Arbeitslose in Arbeit zu bringen, würde wirkungsvoll gefördert werden, wenn die in Aussicht genommene Steuerrückerstattung ausschließlich auf solche Betriebe beschränkt bliebe, die durch Neueinstellungen von Arbeitskräften bei der Ueberwindung der Arbeitslosigkeit mitwirken. Durch eine solche Verringerung des Planes der Reichsregierung würden von der Summe von 1,5 Milliarden aus Steuermitteln, die nach dem Programm des Kabinetts in vollem Umfange bedingungslos angerechnet werden soll, erhebliche Beträge frei werden, die zur Angliederung und Förderung von öffentlichen Arbeiten, also zu echter Arbeitsbeschaffung im Sinne der bekannten Forderungen der Gewerkschaften, Verwendung finden müßten.

Bismarck II.

Es hat nicht sollen sein!

Am Tage vor dem Gang Hitlers zu Hindenburg bereitete die NSDAP. einen Aufruf vor, der in schwülstigen Tönen Hitler verhimmelt. In diesem Aufruf hieß es:

„Nach vierzehnjährigem furchtbarem und opferreichem Kampfe, der seinesgleichen in der deutschen Geschichte nicht kennt, ist die deutsche Freiheitsbewegung allen Terrormaßnahmen ihrer unzähligen Gegner zum Trotz am Ziel angelangt. Alle diese ungeheuerlichen und schweren Blutopfer sind nicht umsonst gewesen. Sie haben am heutigen Tage mit der Berufung Adolf Hitlers, des größten deutschen Freiheitskämpfers aller Zeiten, zum Reichskanzler ihre Krönung erhalten. Adolf Hitler ist Reichskanzler! Die Wende des deutschen Schicksals ist gekommen! Mit der Machtergreifung des Nationalsozialis-

mus ist ein neues Blatt des deutschen Geschichtsbuches aufgeschlagen. Mit goldenen Lettern wird eingetragen der Name des Führers der deutschen Freiheitsbewegung. Adolf Hitler ist vom Schicksal ausersehen, die inneren und äußeren Fesseln, die uns feindliche Willkür angelegt haben, zu zerschlagen und dieses gequälte, an Leib und Seele geschundene Volk in die Freiheit zu führen. Adolf Hitler, Bismarcks würdiger Nachfolger, wird dessen Werk folgerichtig fortsetzen und vollenden zum Segen und Frommen des deutschen Volkes!“

Es hat nicht sollen sein! Die goldenen Lettern sind wieder abbestellt, und Bismarcks würdiger Nachfolger muß von neuem warten.

Alle Genossinnen und Genossen, alle Mitglieder der Eisernen Front beteiligen sich
heute, Sonnabend, d. 3. September, um 16 Uhr, am JUGENDTAG der sozialistischen Jugendverbände im Volkspark Rehberge (Untergrundbhf. Seestr.)
Um 19¹/₂ Uhr im Stadion
große Antikriegskundgebung
Redner: Genosse Dr. Rudolf Breitscheid, M. d. R.
Bezirksverband Berlin der SPD.

Stärkung der Bürokratie.

Die neue „Verwaltungsreform“ der Herren Bracht und Papen.

Die Einzelheiten der neuen preussischen Verwaltungsreform sollen im Laufe des heutigen Tages veröffentlicht werden. Die Oberpräsidenten sind nach dieser Reform in Zukunft nur noch kommissarische Vertreter der Regierung. Ihre Behörde fällt als Verwaltungsinanz fort.

Die Stellung der Regierungspräsidenten wird gestärkt. Zunächst werden Sonderverwaltungen, wie beispielsweise die Landeskulturverwaltungen, als selbständige Behörde aufgehoben. Ferner ist der Regierungspräsident in Zukunft nicht mehr an kollegiale Beschlüsse seiner Schul- und Domänenabteilungen gebunden. Diese beiden Abteilungen hören als Kollegien zu bestehen auf und werden den Regierungspräsidenten unterstellt.

In den Landkreisen findet eine Vereinheitlichung der Verwaltung statt. Dem Landrat werden weitgehende Rechte über lokale Sonderverwaltungen wie Kreisarzt, Hochbauamt usw. eingeräumt. Die Stellung der Landräte wird auch dadurch gestärkt, daß ihre Aufgaben bei der Kommunalaufsicht über kreisangehörige Städte erweitert werden.

Die Reform sieht weiter eine Verringerung des Gemeindeverfassungsrechtes an mehreren entscheidenden Punkten vor. Sie wird ferner für ganz Preußen vereinheitlicht. In Schleswig-Holstein sollen beispielsweise die Bürgermeister nicht mehr unmittelbar von den Wahlberechtigten, sondern durch die Gemeindeparlamente gewählt werden.

Die Verwaltungsreform, die eine Stärkung der Bürokratie bringt, stützt sich formell auf die Rotverordnungen der Regierung Brüning, durch die die Länder zu Ersparnissen in der Verwaltung ermächtigt sind. Diese Ersparnisse sollen in Preußen u. a. vor allem durch den Abbau von Beamten erreicht werden.

Die Sondermaßnahmen für Berlin.

Mit den Sondermaßnahmen für Berlin will die Rotverordnung besonders die Zusammensetzung und Funktion des Bezirksausschusses umgestalten. Bisher wurden die Mitglieder des Bezirksausschusses, der ein Verwaltungsgericht für Berlin darstellt, von der Stadtverordnetenversammlung gewählt. Dieses Recht soll dem Stadiparlament genommen und auf den Stadtgemeindevorschuss übertragen werden. Präsident des

Bezirksausschusses soll künftig der Oberpräsident sein. Beamten der Stadtverwaltung soll es verwehrt sein, Mitglieder des Bezirksausschusses zu werden.

Stellt das Recht wieder her!

Reichsbanner zum Fall Rothe.

Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold nimmt zu der Verurteilung des Berliner Reichsbannermannes Rothe, der bekanntlich am Freitag in den Hungerstreik getreten ist, mit nachstehendem Telegramm an den preussischen Reichskommissar, Reichskanzler von Papen, Stellung:

„Der vom ersten Berliner Sondergericht unschuldig zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilte Reichsbannermann Rothe ist zum Protest gegen das Fehlurteil in den Hungerstreik getreten. Wir erwarten dringend Ihr Eingreifen. Dem Unschuldigen muß sofort sein Recht werden. Auch im Falle Ohlau fordern wir beschleunigte Wiederherstellung des verletzten Rechtes. Die Potemko-Mörder wurden begnadigt, weil sie die Rotverordnung über Sondergerichte und Sonderstrafen nicht kennen konnten. Die Beurteilten von Ohlau aber wurden vor ein Sondergericht gestellt und unter der Atmosphäre der Terrornotverordnung verurteilt, obwohl die Ohlauer Vorgänge wochenlang vor der Einsetzung von Sondergerichten sich ereignet und damals die harten Strofen der Rotverordnung nicht galten.“

Stürmische Börsenhäufse.

Das Publikum reißt sich um Festverzinsliche.

An der heutigen Börse hat die mit Papens Münsterrede eingeleitete Börsenwoche mit einer neuen stürmischen Häufse geschlossen. Neben den unmittelbaren privatkapitalistischen Vorteilen aus Papens Wirtschaftsprogramm sieht man gegenwärtig auf der Börse nur günstige wirtschaftliche Anzeichen. Man erwartet eine Diskontsenkung bis herunter auf 3¹/₂ Proz., die Gefahr einer generellen Zinssenkung hält man für überstanden, und die fortdauernde Aufwärtsbewegung auf wichtigen Auslandsbörsen regt die Stimmung noch weiter an. Besonders hart war die Nachfrage nach festverzinslichen Papieren, die ja im Kurse in der Tat stark unterwertig sind und bei einer Diskontsenkung erst recht große Gewinnchancen bieten. Aber auch auf dem Aktienmarkt ergaben sich große Kursgewinne.

Bis 1 Uhr waren gegenüber gestern IG-Farben von 95 auf 98, Siemens von 140 auf 143, Gelsenkirchen von 39 auf 42, Stahlverein von 19¹/₂ auf 21, Salzdetfurth von 181 auf 185 gestiegen. Im Durchschnitt zeigten die Kursnotizen Steigerungen um 3 bis 5 Punkte. Bei den Pfandbriefen stieg das Kursniveau um 1, bei den Kommunalobligationen um 1 bis 2 Proz., bei den Stadtanleihen sogar um 2 bis 3 Proz. Das Publikum ist außerordentlich stark im Geschäft.

Die Papen-Partei.

Neugründungspläne im Regierungslager.

Stuttgart, 3. September.

In einem Artikel mit der Ueberschrift „Große Pläne.“ — „Eine Partei für die Regierung?“ beschäftigt sich das Organ des württembergischen Zentrums, das „Deutsche Volksblatt“, mit Plänen des Reichskanzlers. Es wird da u. a. ausgeführt: Man weiß, daß Bestrebungen im Gange sind, eine neue Partei zu gründen. Dieses neue Gebilde soll alle die zusammenfassen, welche sich in konservativer Gesinnung und in der Anerkennung der Grundzüge autoritärer Staatsführung, die das Kabinett von Papen verkündigt und durchzuführen sucht, einig wissen. Vor allem glaubt man die Kreise des Stahlhelm und anderer Verbände für die Neugründung gewinnen zu können. In den Kreisen der Deutschnationalen ist man geteilter Meinung, ob man diese Pläne unterstützen oder ablehnen soll. Was für einen Namen man wählen wird, wissen wir nicht. Eine ganz ausgeprochene Regierungspartei wäre sie auf jeden Fall. Im Lichte dieser Bestrebungen gewinnt natürlich der entschiedene Wille der

Allgemeine Flugblattverbreitung

heute, Sonnabend, den 3. und Sonntag, den 4. September von den bekannten Stellen aus. — Alle Genossinnen und Genossen, Reichsbannerkameraden, Jugend- und Sportgenossen beteiligen sich daran!

Reichsregierung, den Reichstag aufzulösen, eine besondere Bedeutung. Die neue Partei könnte nämlich im Falle eines ihr günstigen Wahlausganges eine starke parlamentarische Stütze für das Kabinett werden. Vielleicht haben diese Pläne auch die Nationalsozialisten mit dazu veranlaßt, die Verhandlungen mit dem Zentrum so zu führen, daß an ihrer Ernsthaftigkeit kein Zweifel mehr bestehen kann.

Sonderjustiz. I. Gegen Kommunisten.

Das Altonaer Sondergericht verurteilte mehrere Kommunisten wegen eines Feuerüberfalles auf ein nationalsozialistisches Verkehrslokal zu schweren Zuchthausstrafen. Der Rädelführer erhielt 6 Jahre Zuchthaus. Fünf Angeklagte wurden zu Zuchthausstrafen zwischen 4 und 1½ Jahren verurteilt.

Das Dortmunder Sondergericht verurteilte einen kommunistischen Schlosser wegen Totschlages und versuchten Totschlages zu 6 Jahren Zuchthaus. Der Schlosser hat in der Nacht zum 3. Juni bei einem politischen Zusammenstoß einen Nationalsozialisten erschossen.

Das Berliner Sondergericht — Kammer I — verurteilte fünf Kommunisten wegen schweren Landfriedensbruchs, darunter den Hauptangeklagten Heinrich Stühmer zu drei Jahren Zuchthaus, drei Angeklagte zu Gefängnisstrafen von je zwei Jahren, den letzten zu einem Jahre Gefängnis.

Es handelt sich um einen Krawall in der Schäferstraße, bei dem Stühmer einen schweren Bauchschuß erhielt und auch der Angeklagte Kreisler durch einen Revolvererschuß verwundet wurde. Obgleich Stühmer auf Grund seiner Verwundung eine Strafanzeige gegen Nationalsozialisten erstattet hatte, hat man ihn, aber nicht die Nationalsozialisten angeklagt.

Das Liegnitzer Sondergericht verurteilte den Russen Wassilij Baranoff, der in der Nacht zum 7. August auf das S.H. Heim in Bunzlau mehrere Schüsse abgegeben und kurz darauf auf zwei S.H.-Männer geschossen und einen in den Hals getroffen hatte, zu acht Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust. Das Gericht hat angenommen, daß die Zeugen den Angeklagten, der die Tat bestritt, zuverlässig wiedererkannt haben.

Das Hagener Sondergericht verurteilte die Kommunisten Runte, Iker, Wilhelm Korte und Koedelbrunn wegen Landfriedensbruchs, versuchten Totschlages und Vergehens gegen die Waffenbestimmungen zu je 2 Jahren Zuchthaus. Koedelbrunn erhielt außerdem wegen Bedrohung noch 6 Monate und Iker wegen Waffenmißbrauchs noch 3 Monate Zuchthaus.

II. Gegen Nationalsozialisten.

Ein „Ueberfallwagen“ der S.H. war am Abend des Wahltages an einer Menschenansammlung auf einem Breslauer Platz vorbeigefahren, hatte plötzlich gestoppt, der Führer des S.H.-Kommandos war vom Wagen gesprungen und hatte mehrere Schüsse aus seiner Pistole abgegeben. Ein unbeteiligter Straßenbahnarbeiter, der zufällig vorbeikam, wurde in die Brust getroffen und erheblich verletzt, so daß er noch für lange Zeit arbeitsunfähig ist. Das Breslauer Sondergericht verurteilte jetzt den schließlichen Nationalsozialisten wegen Waffenmißbrauchs und unterlassener Anmeldung der Schusswaffe zu sieben Monaten Gefängnis!

Das Sondergericht Waldenburg (Schlesien) verurteilte einen früheren Wachbeamten namens Krettek aus Bad Salzbrunn wegen Vergehens gegen die 4. Notverordnung und das Gesetz über den Waffenmißbrauch sowie wegen Aufruhrs zu 9 Monaten Gefängnis, zwei andere Angeklagte erhielten wegen Beteiligung am Aufruhr 4 bzw. 3 Monate Gefängnis. Die Angeklagten waren Teilnehmer eines auf Schloß Fürstentum abgehaltenen Sportschulturns der Nationalsozialisten. Zehn dieser Sportschüler hatten sich am 9. August unter Leitung des S.H.-Führers Krettek nach Weißstein begeben, wo Krettek und die beiden anderen Angeklagten, weil sie Revolver, Schlag- und Stichwaffen mit sich führten, verhaftet wurden. Krettek hatte übrigens damals ein Abzeichen der Eisernen Front angesteckt!

In der zweiten Verhandlung verurteilte das Sondergericht sechs Kommunisten aus Weißstein wegen öffentlicher Zusammenrottung und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu Gefängnisstrafen von 8 bzw. 7 Monaten.

Die Nazimörder im Zuchthaus.

Ueberführung nach Groß-Strehlitz.

Beuthen, 3. September.

Die am Freitag vom preußischen Staatsministerium zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten fünf Nationalsozialisten sind am Sonnabend früh um 3 Uhr in das Zuchthaus nach Groß-Strehlitz übergeführt worden. Der Abtransport verlief ohne jede Störung, da der Zeitpunkt in der Öffentlichkeit nicht bekannt war. In Beuthen und ganz Oberschlesien herrscht völlige Ruhe.

Unsicheres Sonntagswetter.

Seit Donnerstag wird der größte Teil des Reiches von einer Schlechtwetterzone übersüht, von der bisher nur Süddeutschland mit Bayern und die Gegend des Bodensees verschont geblieben sind.

Die Tagestemperaturen liegen trotz des stark bedeckten Himmels bei 20 Grad Wärme, es ist aber damit zu rechnen, daß am Sonntag bei frischen und böigen westlichen Winden die Temperaturen etwas sinken werden. Von Schottland bis Island und über dem Nordmeer erstrecken sich mehrere tiefe Depressionen. Ein Tiefdruckkern, der bei Fardör liegt, wird wahrscheinlich nach Südlandinavien wandern und unser Wetter bestimmen.

Der amtliche Wetterdienst faßt die Prognose für Sonntag folgendermaßen zusammen: meist stark bewölkt, frische und böige westliche Winde, sinkende Temperaturen, vereinzelte Regenfälle!

Nächtliche Schlägereien.

Hakenkreuzler überfallen Passanten.

In der vergangenen Nacht haben sich wieder einmal Nazis als Wegelagerer betätigt. In der Inselstraße im Norden Berlins fiel eine Horde Hakenkreuzler über einen harmlosen Passanten her.

Der Mann wurde von den Burken niedergeschlagen und erheblich verletzt. Ein Polizeibeamter, der zufällig des Weges kam, eilte dem Bedrängten zur Hilfe. Die Täter ließen nun von ihrem Opfer ab und flüchteten. Der Schupo nahm die Verfolgung der Banditen auf und nach Abgabe von mehreren Schusschüssen konnten drei Hakenkreuzler gestellt und festgenommen werden. Die Täter wurden der Politischen Polizei übergeben. — Ein ähnlicher Ueberfall spielte sich in der Reinickendorfer Straße auf dem Wedding

Das sind die Frontsoldaten!



Der „Stahlhelm“ macht seinen „Frontsoldaten“-Tag in Berlin und rühmt sich, daß „zum ersten Male“ das amtliche Regierungsdeutschland sich bei ihm sehen lasse. Das hat er wahrscheinlich dadurch verdient, daß er seinen Duesterberg gegen Hindenburg hat kandidieren lassen.

Einstweilen aber zeigen sich ganz andere Gestalten beim Stahl-

helm: Im Sportpalast paradierten die „Prinzen“ und Fürsten und Erzherzöge — die ganze ruhmreiche Vergangenheit. Unser Bild zeigt den Kronprinzen, seinen Bruder Ciel Freih. dann die Frau Oskars und Oskar selbst — ganz, ganz hinten kommt dann das St. Reichskanzler von Papen ist einstweilen noch gar nicht zu sehen!

Internationale Reichswehrdebatte

Abrüstungs-offensive der französischen Sozialisten.

Paris, 3. September. (Eigenbericht.)

Ministerpräsident Herriot hat am Freitag von dem polnischen Botschafter erfahren, daß die polnische Regierung die deutschen Rüstungsforderungen auf das entschiedenste ablehnt. Aus Prag soll die gleiche Mitteilung der tschechoslowakischen Regierung eingetroffen sein. Die englische Regierung hat, wie das „Echo de Paris“ meldet, wissen lassen, daß sie „ernsthafteste Einwände“ gegen eine Erhöhung der deutschen Rüstungen habe.

Herriot erklärte am Freitagabend noch voll Zuversicht: „Die Deutschen haben mir eine kleine Fertenaufgabe gestellt. Aber ich werde mich bemühen, sie als braver und ruhiger Schüler zu lösen.“ Die Art aber, wie Herriot die Lösung zu suchen scheint, hat den sozialistischen Parteiführer veranlaßt, eine sehr energische Warnung an die französische Regierung zu richten.

Léon Blum erklärt heute im „Populaire“: „Es geht das Gerücht — und die offizielle Zeitung der Republik, der „Temps“, hat es selbst weitergegeben —, daß die französische Regierung das Rüstungssystem der deutschen Rote nicht unbedingt ablehnen wird; unter der Bedingung, daß genügend Sicherheitsgarantien geboten werden, d. h., daß Frankreich eine genügende militärische Ueberlegenheit behält, würde die französische Regierung gegen eine Erweiterung der deutschen Rüstungen nicht unbedingt Opposition machen. Mit anderen Worten:

der französische Generalstab zieht vor, Deutschland aufrüsten zu lassen anstatt selbst abzurüsten. Es ist mir unmöglich, an diese ungeheuerliche Kombination zu glauben. Ich kann es nicht für wahr halten, daß das Ministerium Herriot die Sache der Abrüstung und des Friedens den Interessen der Internationale der Militärs und der Rüstungsfabrikanten opfern könnte.

Die Aufrüstung Deutschlands kann und darf nicht der Preis für die Beibehaltung der Rüstungen Frankreichs sein. Wir lehnen

jede Aufrüstung Deutschlands kategorisch ab. Wir erkennen allerdings an, daß alle französischen Regierungen bisher hartnäckig die politische und moralische Vertragsverpflichtung zur Abrüstung umgangen haben. Wir haben es auch immer gesagt, daß die französische Regierung selbst die Waffen geschmiedet hat, die heute das Kabinett der Barone gegen Frankreich richtet, d. h. die stupide Idee von der Sicherheit durch die Waffen. Ebensovienig wie für Frankreich lassen wir es für Deutschland nicht zu, daß die Sicherheit in der Rüstung liegt. Nur die Abrüstung kann die Sicherheit allgemein garantieren.“

Gegenaktion Polens.

Warschau, 3. September. (Eigenbericht.)

Eine halbamtliche polnische Stellungnahme erklärt, die polnische Regierung werde den deutschen Forderungen gegenüber eine entschieden negative Haltung einnehmen und das gleiche sei von selten Frankreichs zu erwarten.

Polen und Frankreich seien in derartigen Fragen auf Grund des polnisch-französischen Vertrages von 1921 verpflichtet, zusammenzugehen.

Die offiziöse „Gazeta Polska“ prophezeit, daß General von Schleicher unter allen Umständen versuchen werde, eine Kompromißlösung der Rüstungsfrage zu erlangen. Die rechtsstehende „Gazeta Warszawska“ meint, Deutschland werde ohne Rücksicht auf den Ausgang der Verhandlungen aufzurüsten beginnen, aber dann gezwungen sein, seine Revisionswünsche zurückzustellen, um nicht durch gleichzeitige Aufrüstungs- und Revisionspolitik allzu große Unruhe in der Welt hervorzurufen.

ab. Dort wurde gleichfalls ein Pössant von mehreren Hakenkreuzern angepöbelt und zu Boden geschlagen. Der Ueberfallene erlitt erhebliche Verletzungen. Zwei Angreifer wurden von einer Polizeistreife ergriffen und ins Polizeipräsidium eingeliefert.

In der Krummestraße in Charlottenburg schlugen Kommunisten auf mehrere Hakenkreuzler ein. Als die Polizei auf dem Kampfplatz erschien, hatten die Täter bereits das Weite gesucht.

Waffenfund bei einem Nazi-Schüler.

Lüneburg, 3. September.

In der Wohnung eines 18jährigen Schülers des Lüneburger Johanneums wurden bei einer polizeilichen Hausdurchsuchung ein Revolver mit 30 Schuss Munition, eine Gaspistole, ein Gewehrlauf und eine größere Menge Gewehrpatronen gefunden.

Kind gesucht. — Zuchthäuserler gefaßt.

Der verschwundene 17-Jährige wieder da!

Vor einigen Tagen verschwand plötzlich der 7 Jahre alte Markus Günther aus der Paul-Singer-Straße. Der Junge hatte noch die Schule besucht, war aber nach Schluß des Unterrichts nicht wieder nach Hause zurückgekehrt.

Der Knabe wurde, wie seine Kameraden dem Beamten der Kriminalpolizei erzählten, am 29. August auf dem Schulhof von einem Manne angesprochen, zu dem der kleine Günther „Papa“ sagte. Die Polizei fahndete nach dem Stiefvater des Jungen, einem Arbeiter Hörbold, den man in Verdacht hatte, das Kind entführt zu haben. Hörbold hatte im Zuchthaus in Bries eine Zuchthausstrafe zu verbüßen, und es war ihm gelungen, zu entfliehen. Durch die Erzählungen der Schulkinder kam die Polizei auf die Spur Hörbolds. Er wurde bei einem Freunde in der Blumenhalstraße, wo er Unterschlupf gefunden hatte, entdeckt und festgenommen. Sehr bald stellte sich heraus, daß H. mit der Entführung des Kindes gar nichts zu tun hatte.

Markus Günther war nach Schußschuß planlos durch die

Sträßen gelaufen, und dann kam er auf den Gedanken, nach Weißensee zu laufen, wo seine Pflanzkisten wohnten. Die Kriminalbeamten holten das Kind heute vormittag aus Weißensee ab.

Stahlhelmer tödlich verunglückt.

Glogau, 3. September.

Auf dem Wege zum Stahlhelmtag in Berlin verunglückte in der vergangenen Nacht der 26 Jahre alte Georg Siegfried Freiherr von Tschammer und Quary, ein Enkel des verstorbenen ehemaligen Statthalters von Elsaß-Lothringen, tödlich. Der Verunglückte fuhr auf der Chaussee Glogau-Beuthen mit seinem Motorrad auf ein vor ihm fahrendes Fuhrwerk auf. Hierbei erlitt er einen Schädelbruch. Ein Radfahrer fand den Verunglückten kurz nachher auf und sorgte für seine Ueberführung ins Glogauer Krankenhaus; auf dem Wege dorthin erlag der Verunglückte seinen Verletzungen.

Warum Walker für ein Weilchen geht.

Das Verfahren gegen ihn eingestellt.

New York, 3. September.

Gouverneur Roosevelt hat heute das Verfahren gegen den früheren Bürgermeister von New York, Walker, formell eingestellt.

Die Vorbedingung für die Einstellung des Verfahrens, das wegen „Unregelmäßigkeiten in der Stadtverwaltung“ gegen den New-Yorker Oberbürgermeister angestrengt wurde, war sein Rücktritt. Den Walker gestern bekanntgab. Das Verfahren hat dem New-Yorker Stadtoberhaupt nichts von seiner Popularität bei den New-Yorkern zu nehmen vermocht, so daß Herr Walker schon jetzt daran denkt, demnächst neu zu kandidieren.

Todesstrafe droht unter japanischem Zwang die Stadt Schanghai gegen antijapanischen Terror an.

Pistolen im Straßengraben.

Nazis rücken mit gestohlenen Polizeiwaffen heraus.

Kassel, 3. September. (Eigenbericht.)

Das Polizeipräsidium in Kassel erhielt am Freitag die Nachricht, daß ein Teil der im Dezember 1930 aus der Polizeiuferkunft gestohlenen Waffen an einer bestimmten Stelle niedergelegt worden sei und abgeholt werden könnte. Auf diese Nachricht begaben sich Beamte an den bezeichneten Ort unweit Kassel und fanden in einem Straßengraben versteckt 28 Mauerpistolen und 2000 Schußmunition. Von den gestohlenen Waffen sind jetzt etwa die Hälfte wieder im Besitz der Polizei, während von der Munition nur etwa ein Drittel in den Händen der Polizei ist.

Die Waffen hatten noch nicht lange am Fundort gelegen. Ob es sich um den Teil der gestohlenen Waffen handelt, dessen Rückgabe der wegen des Diebstahls verurteilte SS-Führer Voigt in Aussicht gestellt hatte, um dadurch seine Freilassung zu erwirken, und ob Voigt auch noch den Verbleib der übrigen Waffen kennt, ist noch nicht bekannt. Fraglich ist auch, ob er wegen des Betrags der Waffen aus der Haft entlassen wird. Genaue Auskunft über den



Das ist derjenige welcher ...
Polizeipräsident Welcher!

Verbleib der Waffen könnte der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete und Standartenführer Berne geben, doch weist dieser Herr immer noch außerhalb Deutschlands und ist für die Gerichte unerschickbar.

Nazis untereinander.

Krach mit Tränengas im „Haus der Väter“.

In dem nationalsozialistischen Parteilokal von Hannover, „Haus der Väter“, kam es am Mittwochabend zu schweren handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten. Die Versammlung war von unzufriedenen SA-Leuten und anderen Mitgliedern der NSDAP anberaumt worden. Der Unmut der Versammelten richtete sich in erster Linie gegen den Reichstagsabgeordneten Ruff und den bisherigen Ortsgruppenleiter Gutterer. Der Krach und die Schlägereien begannen, als die offenbar von der Parteileitung beauftragten SA- und SS-Leute eingriffen. Es wurden sogar Tränengasbomben geworfen. Die Polizei mußte eingreifen und die feindlichen Brüder auseinander bringen.

Molnar: „Olympia“.

Steglicher Schauspielhaus.

Hat man das Staunen über ein Fiakot überwunden, das mit Unterwürfigkeit und Bombast, als handle es sich um Komödianten vor 200 Jahren, zum Abonnement einlädt, dann betritt man das Schauspielhaus Steglitz, das in einem ehemaligen Lusthaus des Feldmarschalls Wrangel angelegt ist. Der Hauptaal, eigentlich für 500 Längerpaafe bestimmt, ein etwas unglücklicher, schlauchartiger Raum, dient heute als Theateraal. Alles ist jetzt wieder aufgeräumt. Und Hans Junkermann, in Groß-Berlin als Bonvivant gut bekannt, führt mit seiner Gattin, der in fürstlichen heroischen Frau Julia Serda, und mit seiner dramaturgisch und propagandistisch wirkenden Tochter die neue Direktion. Es ist ein Familienbetrieb, und die anderen Hilfskräfte gehören auch zur engsten Hausfreundschaft. Die Eröffnungsskala bringt natürlich, so ganz natürlich ist das, Molnars Generals-, Leutnants- und Durchlaucht-Komödie „Olympia“. Ach, es ist kein deutsches Produkt, monieren die Protektoren im patriotischen Stehfragen, es ist sogar das Produkt eines Fremdrassigen, aber, Gott sei Dank, die Protektoren vergehen, spielen doch alles in Kavallerieuniform und höchsten Adelskreisen. Der Süßeste, der Tapferste, der Hujarenteufel, gibt sich einige Zeit als Betrüger aus: Nachdem der Stül dieser auch mit Ironie gespielten Komödie in Reinhardts Kurfürstendamm-Theater vor Jahren angegeben worden war, haben die Steglitzer Siblings, zu denen sich außer den Direktionsstars noch die komische Frau Olga Limburg, der mit Recht belächelte Herr Sauter-Sarto, der elegante Liebhaber Lug Klischul, Hans Farenburg und die vielgeliebte Filmbildnerin Olga Brink gefellen, es nicht schwer, Erfolg und ganze Blumengärten einzuernsten. Max Hochdorf.

„Rigoletto“ in Charlottenburg. Hans Reinmar ausgezeichnet in der Titelrolle. Rev. Erna Berger als Gilda. Eine hohe, leichte, schlaffe und bewegliche Stimme; ohne viel Umfang freilich, ohne Farbe, Gut, Temperament; kühler Klang schauspielerisch gehemmt. — Ludwig am Fuß, ordentlich, unpersonlich. In Charlottenburg nicht viel Neues. W.

Versuch einer Tonfilmoper.

„Die verkaufte Braut“ im Atrium.

Ein neuer Weg sollte hier gefunden werden, ein Ausweg aus der Sackgasse, in der der Tonfilm zweifellos steckt und verkommt; Musikfilm sollte die Rettung bringen. Photographie und Schnitt, Bewegungsregie und Dialoge — alle die filmkaffendenden Kräfte also — sollten (nach Rag Ophuels, des Regisseurs, eigenen Worten) einem rhythmischen Ablauf untergeordnet werden, der nicht als Selbstzweck gedacht war, der lediglich vielmehr die „Uebermittlung des Musikalischen“ zur Aufgabe hatte; es ging um „Auflösung der Musik in rhythmische Filmbewegung“.

Um es gleich zu sagen: der Versuch ist interessant, es ist gut und dankenswert, daß er einmal gemacht wurde. Nur: er ist mit untauglichen Mitteln gemacht worden, er ist mißglückt — woraus freilich sofort das Problem resultiert: ist er zwangsläufig mißglückt, ist es prinzipiell überhaupt möglich, das vorgestellte Ziel zu erreichen oder aber ist nur dieser eine Film einmaligem und individuellem Ungeschick zum Opfer gefallen?

Die angekündigte „Auflösung der Musik in Filmbewegung“ ist einer der vielen, immer wieder auftauchenden Versuche innerhalb der einzelnen Künste (denen heute der Film sich zugesellt), ihre Grenzen zu überschreiten, sich miteinander zu vermischen, ineinander überzugehen; hier kann aber ebensowenig (oder ebensowohl) erreicht werden wie mit literarischer Malerei oder malerischer Musik selbigen Angebens, nur daß eben diese Bemühungen für den Film, für den Tonfilm gar, gefährlicher sind als für die anderen seit Jahrhunderten in sich gefestigten Künste: da er sich ja noch nicht einmal innerhalb seiner eigenen Grenzen in festen Formen zu kristallisieren vermochte. Der Film darf sich gar keinen anderen Bewegungsgesetzen unterordnen (und die Musik hat wahrlich andere), er muß seine eigenen rhythmischen Abläufe haben — sonst gibt er sich selbst auf! Hat man seit Jahrzehnten die Musik aufs schmachlichste vergewaltigt, damit sie zum Film passe — dann muß man eben auch den Film prinzipiell vergewaltigen, soll plötzlich, umgekehrterweise, er nun zur Musik passen. . . . Tänzer und Tänzerinnen hören allmählich auf, gestaltete Musik durch Bewegung interpretieren zu wollen, sie tanzen ohne Musik, tanzen zu primi-

tiver, ungehaltener eventuell, oder zu eigens dazu verfaßter Musik — da will der Film nun in die Bresche springen und alle die alten Fehler prompt wiederholen?

Wenn es also so nicht geht — wo aber sind denn dann in aller Welt die Möglichkeiten des Musikfilms und der Tonfilmoper, wenn die Musik sich nicht dem Film, der Film nicht der Musik soll unterordnen dürfen?

Sehr einfach: im Gleichgewicht der Kräfte. Tonfilmoper und Musikfilm, sie können und werden nur so entstehen, daß ein Musiker sie schafft, sie neu schafft; ein Musiker, der den film eigenen Ablauf so begreift, beherrscht, berücksichtigt, in die Komposition einbezieht und ergänzt, wie der Opernkomponist den dramatischen Ablauf. In der Gleichzeitigkeit des Entstehens von Bild und Musik, als Kunst an sich also, niemals aber durch nachträgliche Umdeutung, durch Transkription unter ganz anderen Voraussetzungen entstandener Musik.

Zum Film selbst. Das Besondere der herrlichen Oper, in der Kunstvolles und Volkstümliches so wunderbar verschmelzen — die höchste Landtschaft, das tschechische Lied („Böhmisches Volkesspiel, schleicht sich ins Herz dir leise, macht es so schwer“), sie sind nirgends wieder da. Alle Ruhe fehlt, alle weitgeschwungenen Bögen, ein Wiesel des Anekdotischen, Episodischen tanzt, jaht, braust vorüber, das Herz wird nicht schwer und nicht froh; es ist ein Film wie viele andere auch. Diese Bilderchen! Sie sind in alle Ewigkeit nicht die in Smetanas Musik beschlossenen. Den Musiker stört das Gezei auf der Leinwand zu dem ruhigen Atem dieser Melodien; die anderen stört vielleicht gar die Musik? Sicher ist, die Gleichung geht so ziemlich nirgends auf. Die Koprtna verlag; Domgraf-Fassbender ist prächtig. Valentin, Bernide, Paul Kemp, die Karstadt — gut, ja, wie in anderen Filmen auch.

Alles in allem: ein nach einem falschen Prinzip und schlecht gedrehter Film. Man unterschätze möglichst nachstern nicht die Freiheit der Phantasie, die zum Erleben so großer Musik notwendig gehört. w.

Leonhard Frank 50 Jahre alt.

Der Dichter Leonhard Frank vollendet heute 50. Lebensjahr. Man darf ihm den Ehrentitel Dichter geben, weil in ihm die Einheit von Problem, Vision, Form und Gestaltung wesentlich bleibt, obgleich er als Mensch ganz in unserer zerrissenen, elenden, unfünftlichen Zeit steht. Es ist bezeichnend für sein Verfallssein an das Heute, daß er als einziger Dichter von Rang sich mit dem Problem des Films als dichterischer Gestaltungsmöglichkeit ernsthaft auseinandersetzt. Seine Drehbücher — von denen eins auch im „Abend“ veröffentlicht wurde — sind Dichtung, die sich jenseits der Zeit mit unserer Zeit auseinandersetzt. Ebenso bezeichnend bleibt es, wenn die Filmindustrie den Dichter Frank in seinen eigenartigsten Versuchen ablehnt.

Ist Frank in dieser Hinsicht ein eigener, so geht er auch im übrigen in seinem künstlerischen Schaffen eigene Wege. Es ist wohl mehr als anderer Anlaß, wenn er die wichtigsten seiner Werke zugleich im Roman, im Schauspiel und im Film behandelt. Es tritt hier jenes Eines-Weg-zu-Ende-gehen-müssen, jenes Größtliche zutage, das in seinem Wesen die treibende Kraft ist. Ob er sich nun — guter Psychologe, der er ist — in der „Urfrage“ mit dem Problem Lehrer und Schüler auseinandersetzt, ob er in „Karl und Anna“ das Enoch-Aden-Problem anschnelzt oder in den „Geschwistern“ die Geschwisterliebe, immer ist es die Problematik, die ihn reizt und die seinem Werk das mitunter fast Dostojewitsche Fluidum des hinter Menschen und Dingen auftauchenden letzten Seins gibt. Ungefährlich Individualist in seiner Thematik, führte ihn seine am Wirkgefühl orientierte Erkenntnis immer tiefer in das kollektivistische Denken hinein, in dem der einzelne wenig mehr, die soziale Gemeinschaft und die Menschheit als solche alles bedeuten. Und auch hier, wo eine soziale Ordnung, die Unordnung und drohendes Chaos ist, unter Anklage steht, hat er es, wie überall in seinem Werk, an kämpferischem Mut nicht fehlen lassen. h. l.

Merzte im Kampf!

Credé-Uraufführung im Rofe-Theater.

Carl Credé ist ein weiser, ein tapierer und vor allem ein gültiger Arzt. Da er, wie seine „Miniatur-Autobiographie“, die dem Theaterzettel beigegeben ist, berichtet, täglich hundert bis hundertfünfzig Patienten zählt, darf man annehmen, daß Credé auch medizinisch etwas kann. Er hat also gewiß das Recht, über die Heilkunde, deren Personen und Organisationen zu urteilen. Daß er vor diesem Recht hinlänglich und mit oft drastischer Deutlichkeit Gebrauch gemacht hat, brachte ihn in mancherlei Konflikte. Wer die Heiligkeit der Gemüdnung nicht achtet, wer Schleiher lüftet und zerreiht, wer den Dunstkreis des Brimboriums, den die Fachleute gern an sich verbreiten, durchbricht, macht sich bei den geruhamen Kollegen und deren Bankkonten unbeliebt. Für die Menschheit aber, auch für sein eigentliches Arbeitsgebiet, kann solch ein Rebell frische Luft und Fortschritt bedeuten.

Gewiß, was die medizinische Wissenschaft und die heutigen Merzte, die Kliniken, die Heilstätten, was die moderne Chirurgie und Hygiene, die Behandlung und die Vorbeugung betrifft, so wird kein vernünftiger Mensch das Außerordentliche des Zustandes und der Leistung leugnen. Es ist lobenswert, daß die Lebensdauer des Menschen zunimmt, daß Pest und Cholera und viele andere Seuchen endgültig besiegt scheinen. Die Tat der Krankenkassen und der Volkshilfe gehört zum Fundament unserer Kultur. Das alles wird Credé nicht leugnen; dennoch darf auch Befonnenheit ihm zusprechen, wenn er kostbare Kräfte, wenn er Verschwendung, Eigenmut, Heuchelei, Fanatismus, Moralstureheit und Dogmenwahn anprangert. Und nicht minder wird man Credé zuhören, wenn er die Ausbeutehonorare mancher Spezialisten und „Weltberühmtheiten“, die Betrümmtheit der Fakultäten, den Monopolmißbrauch und Preiswucher der Heilmittelindustrie gebührend stäupt. Ja, wir glauben ihm sogar, daß gute Erfindungen, die Leidenden Erleichterung bringen könnten, neue Präparate, neue Methoden, nicht ans Licht gelassen werden, um Bestehendes und dessen Ertragnisse zu schonen. Ohne die Ehrfurcht vor der wahren medizinischen Wissenschaft und dem wirklichen Arzt zu verlieren, glauben wir Credé, daß auch dieses Arbeitsgebiet dem Fluch des Kapitalismus, dem Trieb nach Profit unterworfen ist. So müssen wir ihm denn zustimmen, wenn er, der den Weg „vom Corpustudenten zum Sozialisten“ gegangen ist, im Namen des Volkes nach Aufklärung und Reform ruft; es läßt sich auch nichts dagegen sagen, daß er für solche Propaganda die Mittel des Theaters nutzt. Von der Bühne her trägt man einmal die stärkste Wirkung, die gefährlichste; die einprägnantste. Es kann jedenfalls so sein und geschehen.

Credé hat auf solche Weise gegen das Verbrechen des § 218,

gegen die Unstiftlichkeit des Gebärmanges, gegen den Werd an Mutter und Gesellschaft gekämpft; er unternimmt jetzt mit seinem „Schauspiel in vielen Bildern“, das gestern im Rofe-Theater vorgeführt wurde, einen Vorstoß gegen mancherlei Dentschheit und sonstige Reaktion im medizinischen Betriebe, gegen solche Selbstgewißheit und Tyrannie, gegen die Verhüllung der Bonzen, gegen den Mißbrauch der angeblich wissenschaftlichen Presse, der Lehrstühle und der sonstigen Forderwerkzeuge öffentlicher Meinung. „Merzte im Kampf“ heißt diesmal Credés dialogisierter und mit eisklarer — anfangs sogar recht kraffer — Handlung, mit viel Abwechslung, mit Musik und mit Lichtbildern ausgestatteter Vortrag. Das neue, angeblich außerordentliche Mittel gegen die Tuberkulose, das dabei eine Rolle spielt, entzieht sich der Beurteilung durch das Parkett. Das Bedeutsame an allem ist, daß wiederum hinter dem Anführer deutlich der Freund des Volkes und der Verfechter der Volksgeundheit spürbar ist. Robert Breuer.

Im Parademarsch.

Dier Tage Rundfunkkonzerten.

Dienstag: Im Programm der Funfstunde war eine Bücherstunde angekündigt unter dem Titel: „Entwurzelte und Erwerbslose.“ Themen von so umfassender Aktualität sind in dieser literaturkritischen Abteilung naturgemäß nicht häufig. Es war zu erwarten, daß für diese Darbietung weit zahlreicher als sonst die Hörer sich einschalten würden. Auch der Name des Referenten, Bruno Schönlanke, übte sicher eine besondere Anziehungskraft aus. Würde das Material seiner Kollegen dem Dichter die Möglichkeit geben, das Weltbild der Ausgestoßenen, das Weltbild von Millionen Deutschen, von Hunderttausenden von Rundfunkhörern zu deuten — oder wenigstens anzudeuten? Wichtige Frage; Entwurzelte und Erwerbslose haben ihr Weltbild von der Obrigkeit zu beziehen. Literaten sollen gefälligst Militärhumoresken und königstreue Gedichte produzieren. Eine Bücherstunde, die den Titel „Entwurzelte und Erwerbslose“ trägt, wird nicht gebildet. Also teilte die Funfstunde gefolgt mit: „Die Bücherstunde fällt aus. Sie hören dafür einen Vortrag über — Kinderlähmung.“ Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.

Am gleichen Tage gab Dr. Dürre von der Deutschen Welle eine „Vorschau auf das Septemberprogramm“ seines Senders. Sein Bericht war jahrmärklich mit den Wörtern „national“ und „deutsch“ dekoriert; er konnte als Musterbeispiel für jeden Konjunkturredner dienen. Was den Hörern von der Deutschen Welle für den nächsten Monat zugesagt ist, scheint aber in Wahrheit ziemlich schauerlich zu sein, selbst wenn man von Herrn Dr. Dürres Ueberhöhung die Hälfte als zeitgemäße Besinnungskonfession des Redners abzieht. Besonders gespannt darf man auf die „Darstellung des Weltkrieges“ sein, die als Zyklus von militärischen Sachverstandigen geboten werden und durch eine Behandlung der zugehörigen politischen Fragen ergänzt werden soll. Außerdem erwartet uns ein Zyklus „Deutsche Geschichte für jedermann“, den durchaus sinngemäß ein Major vorzutragen wird. Instruktionsstunden fürs Volk. Da, wie Dr. Dürre so schön sagte, der Kreis nationaler Aufgaben das Programm nicht ganz ausfüllen kann, wird es noch einige andere Veranstaltungen geben. Sie werden, wie aus der Programmorschau zu entnehmen war, sich mit dem und jenem, aber ganz gewiß nicht mit Arbeiterfragen befassen.

Mittwoch: In der Schallplattenstunde gab es wieder einmal das Lied vom „Friederichs Reg“. Morgens Blasorchesterkonzert; nachmittags Blasorchesterkonzert — die natürlichsten Gelegenheiten für Militärmärsche. „Stimme zum Tag“ fiel aus. Deutsche Welle: Veranstaltung „Aktuelles“ fiel aus. Schlaf, Mischel, schlaf, und träume von dem nächsten glorreichen Weltkrieg.

Donnerstag: Eine Sendung aus dem Stadttheater Stettin und die Aufführung der Funfstunde „Gesellschaftsreisen mit der Arche Noah“ wirkten in der Programmstunde dieser Tage als Lichtstrahlen, weil aus ihnen ein geistiger, ein menschlicher Gehalt den Hörer anprang.

Freitag: Mit Reichswehr, ehemaligen Offizieren, die von der Republik ihre Pensionen einstecken, und einem selbstbändigen Hoforganisten zog durch anderthalb Abendstunden die Parade „Potsdam“. Damit dem Hörer nur die Wahl blieb zuzuhören oder auszusprechen, ging die Sendung gleichzeitig über Berlin und Königswusterhausen. Schlaf, Mischel, schlaf. —12.

Staatliche Kunsthilfshof. Meisterherbststücke von Hiroshige werden während des Monats September im Ausstellungsraum der Staatlichen Kunsthilfshof, Prinz-Albrecht-Str. 7a, gezeigt. Die Ausstellung ist werktäglich von 10-22 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

Vom freiwilligen Arbeitsdienst

Arbeitslager der SAJ. in Schmiedeberg

Den Arbeitszwang lehnt die sozialistische Arbeiterschaft einmütig ab. Er ist freier Menschen unwürdig. Man kann ihn daher auch Erwerbslosen, die ganz unerschuldet zu ihrem Schicksal kommen, nicht zumuten.

Etwas anderes ist es mit dem freiwilligen Arbeitsdienst, der sich mit der langen Dauer der Arbeitslosigkeit immer mehr eingebürgert hat. Daß auch diese Einrichtung ernste Gefahren in gewerkschaftlicher und lohnpolitischer Hinsicht mit sich bringen kann, ist zweifellos. Aber durch geeignete Auswahl der Arbeitsobjekte und die entsprechende Organisation des freiwilligen Arbeitsdienstes lassen sich die Gefahren vermeiden. Es ist daher unerlässlich, daß die sozialistische Arbeiterschaft nicht absteigt, sondern sich mit einschaltet, damit die Gefahrenpunkte vermieden und dafür um so stärker die positiven Werte des Arbeitsdienstes herausgestellt werden.

Diese positiven Seiten sind, wie ich mich kürzlich bei einem Besuch in einem Arbeitslager der sozialistischen Jugend überzeugen konnte, in starkem Maße vorhanden. Es handelt sich um ein Lager, das seit Mitte Mai betrieben wird und im September sein Ende erreicht. Dieses Lager ist wohl das größte, das von unserer Seite durchgeführt wird. Es nehmen daran die Leiter mitgerechnet, 210 Personen teil. Der Platz für den Arbeitsdienst ist günstig gewählt. Er befindet sich inmitten des Riesengebirges, die Teilnehmer arbeiten angelehnt an die Schneetöpfe, die als höchstes Glied einer mächtigen Bergesrunde unmittelbar vor ihnen ihr Haupt erhebt.

Das Lager wurde vor einiger Zeit bekannt durch einen Ueberfall, den nationalsozialistische Elemente unternahmen.

Obwohl die Nazis die Hauptanhänger des Arbeitsdienstes — freilich in ihrer Weise — sind, haben sie von Anfang an die Teilnehmer belästigt und provoziert. Nur der Disziplin der Jugendlichen und dem Eingreifen der Schmiedeberger Arbeiter ist es zu danken, daß den Nazis ihr feiger Ueberfall auf friedliche Arbeitswillige mißlang und folgenschwere Zusammenstöße vermieden wurden. Abgesehen von diesem Zwischenfall konnte aber das Lager seine Arbeit ungehindert und mit gutem Erfolg durchführen.

Die Aufgabe dieses Arbeitsdienstes war, ein größeres Terrain, das die Kinderfreunde für ihre diesjährigen Zeltlager erwählt hatten, gedraufsicher zu machen. Zu diesem Zweck mußte eine Zugangstraße geschaffen werden, die das Lager mit der von Schmiedeberg kommenden Hauptstraße verbindet. Bei Beginn des Kinderfreundezeitlagers war der in den Lagerplatz einmündende Teil der Straße fertig. Der noch fehlende Verbindungssteil nach dem Ort wird bis zum Ende des Arbeitsdienstes ebenfalls fertiggestellt sein. Auf dem Lagerplatz selbst hat man einige geräumige Holzbaracken mit zweckmäßigen Kellern, Küchen- und Lagereinrichtungen gebaut. Eine technische Musterleistung aber, die besondere Bewunderung erregt, war

die kunstgerechte Anlage einer Hochgebirgsquellwasserleitung.

Sie hat freilich viel Arbeit und Vorbereitung gekostet. Dafür konnten die Arbeitswilligen auf ihr Werk aber auch mit Recht stolz sein, das die Baupolizei kurz vorher unbeanstandet abgenommen hatte. Ebenso war die Straße kunstgerecht angelegt und mit Kies beschottert. Der Kies wurde in nächster Nähe gewonnen und für den Straßenbau unmittelbar verwendet. Diese Leistungen übertrifft in hohem Maße und zeigen, wie ernst die Teilnehmer ihre Arbeit aufnahmen.

Die Jugendlichen stehen im Alter von 17 bis 26 Jahren. Das Durchschnittsalter beträgt 19—20 Jahre. Fast alle Berufe sind vertreten, darunter 70 ungelernete Arbeiter, außerdem 17 Männer, 20 Tischler, 22 Schlosser, 9 Zimmerer und 16 Angestellte.

Das Leben im Lager und bei der Arbeit regelt sich nach den Grundregeln der Selbstverwaltung im Sinne einer freiwilligen Disziplin, auf deren Einhaltung natürlich unbedingt gesehen wird. Ernsthafte Klagen sind bisher so gut wie nicht gekommen. Trotz der hohen Teilnehmerzahl und der langen Dauer des Dienstes ist nur ein einziger Teilnehmer ausgeschieden, der sich in das Gemeinschaftsleben nicht einfügen konnte.

Zuher dem Hauptleiter, der im Alter von 33 Jahren steht, werden alle verantwortlichen Funktionen von den Jugendlichen selbst ausgeführt. Sie sind in Kotten von je 10 Mann eingeteilt. Jede Kotte hat einen Führer, der für die Einhaltung der Ordnung und die Durchführung des Dienstes verantwortlich ist. Die Kottenführer bilden das Bindeglied zwischen der Leitung und den Teilnehmern. Der technische Leiter ist ein Stellungsloser 23jähriger Tischlermeister. Er ist im gleichen Alter und auch der Leiter des Verpflegungswezens sowie der inneren Verwaltung. Selbstverständlich werden neben den eigentlichen Hauptarbeiten auch alle inneren Dienste von den Jugendlichen erledigt. Das gilt nicht nur für den insofern der Nazigriffe leider notwendigen Wachdienst, sondern auch für die Küchen- und sonstigen Verwaltungsarbeiten. Vier Mann sind ständig in der Küche beschäftigt. Eine ganze Kotte von 10 Mann, die zeitweise wechseln, besorgt den Hausdienst. Daneben gibt es einige Schuhmacher, Schneider und Tischler, selbstverständlich auch einen Friseur, die für den eigenen Bedarf des Lagers und der Teilnehmer ständig arbeiten und immer reichlich beschäftigt sind.

Die Zeit für die körperliche Arbeit beträgt täglich sechs Stunden. In zwei Arbeitsgruppen, die sich schichtweise abwechseln, zieht man mit dem Gesang froher Lieder hinaus zur Arbeit. Der Aufenthalt in der frischen Luft, die einfache und doch reichliche Kost, die geregelte Arbeit, die nicht als Zwang, sondern als verantwortliche Aufgabe empfunden wird, geben allen Teilnehmern Freude und Befriedigung. Kräfte werden angespannt, die Jugendlichen sind froh, sich endlich wieder einmal als Mensch unter Menschen zu fühlen, nicht überflüssig zu sein. Das Schlimmste, was die Arbeitslosigkeit gerade im Jugendlichen mit seinem starken Drang zur Aktivität hervorruft, ist die innere Leere, das schreckliche Gefühl, kein irgendwie nützliches Glied der Gesellschaft zu sein.

Was den Erfolg dieses Arbeitsdienstes aber vor allem entscheidet, ist die Gemeinschaft der Genüßigen.

Alle Teilnehmer gehören zur Arbeiterjugend. Kein Wunder, daß sie sich kameradschaftlich verbunden fühlen und ernste Mißbilligungen gar nicht erst aufkommen lassen.

Was dieser Geist der Solidarität unter Gleichgestellten vermag, das hat sich bei diesem Versuch geradezu glänzend gezeigt. Die Teilnehmer wußten, daß sie für das Ferienlager der Kinderfreunde arbeiteten. Das hat sie besonders in den letzten Wochen vor der Eröffnung des Kinderfreunde-Zeltlagers zu Höchstleistungen angepornt. Trotz der eigentlichen Arbeitszeit von sechs Stunden pro Tag wurde beinahe ununterbrochen gearbeitet. Die Facharbeiter waren bis 14 Stunden tätig, um den Arbeiterkindern die Freude des fertiggestellten Zeltlagers zu bereiten. Selbst die freien Sonntage wurden geopfert. Die Teilnehmer empfanden, daß sie nicht für irgendeinen Unternehmer, auch nicht für Lohn arbeiteten, sondern für die gute Sache der Arbeiterkinder, mit denen sie sich im Geiste verbunden fühlten. Dieses Bewußtsein trieb sie zu Höchstleistungen an, wie sie eben nur aus einer Genüßigen Gemeinschaft heraus zu verstehen sind.

Das Hauptproblem des Arbeitsdienstes liegt, wie sich hier gezeigt hat, übrigens weniger in der körperlichen Arbeit, sondern vielmehr in der sinnvollen Ausfüllung der Freizeit.

Das Lager über die Arbeitszeit hinaus zusammenzuhalten und zu einer Gemeinschaft zu verschmelzen, darin besteht die große Aufgabe, die vorwiegend auf pädagogisch-psychologischem Gebiet liegt. Für die Teilnehmer findet neben der Arbeit ein regelmäßiger Unterricht statt, an dem sie sich ebenso wie am Arbeitsdienst beteiligen müssen. Der Unterricht erfolgt auf den Gebieten Wirtschaft und Arbeit, Staatsbürger- und Berufskunde, ferner in den Elementarfächern sowie in Stilistik und Rhetorik. Das gemeinsame Wandern wird ebenso wie die Geselligkeit in Form von regelmäßigen Gemeinschaftsabenden gepflegt. Selbstverständlich haben sich auch Musik- und Gesangsgruppen gebildet.

Der Unterricht bereitet der Leitung angelehnt der verschiedenen geistigen Herkunft und Vorkenntnisse der Teilnehmer die meisten

Sorgen. Allmählich sind auf Grund der Erfahrungen verschiedene Unterrichtsgruppen von mehr und weniger Fortgeschrittenen gebildet worden, um den Lehrplan entsprechend zu differenzieren. Angesichts dieser ganz verschiedenartigen geistigen Struktur der Teilnehmer und bei der starken Ermüdung, die durch die körperliche Arbeit hervorgerufen wird, muß der Unterricht in pädagogisch-elastischen Formen erfolgen. Dazu bedarf es aber wieder besonderer Kräfte, die sich auf die geistigen und seelischen Aufgaben im Rahmen des Arbeitsdienstes ergeben, einstellen können. Ohne eine sorgfältige Auswahl und Schulung dieser Kräfte wird man wohl in Zukunft nicht auskommen.

Die Verpflegung fand bei den Teilnehmern stets volle Anerkennung. Die Unterkünfte sind sehr primitiv. Bettstellen fehlen meist ganz, die Jugendlichen schlafen auf Matrasen auf dem Fußboden. Die Entschädigung, die von den Arbeitsämtern pro Tag und Teilnehmer gezahlt werden, reichen gerade für die Verpflegung und Verwaltung des Lagers sowie ein kleines Taschengeld für die Teilnehmer aus. Für die übrigen Bedürfnisse, insbesondere auch für die Schaffung von Rohmaterialien für die Arbeit, stehen Mittel so gut wie nicht zur Verfügung, so daß es auch hier manche ungelöste Frage gibt. Bemerkenswert ist, daß die Teilnehmer ihr sehr geringes Taschengeld sparen können. Eine nicht geringe Anzahl der Jugendlichen macht davon Gebrauch.

Dieser Arbeitsdienst gehört zu den ersten, trotz aller Schwierigkeiten gelungenen Versuchen. Am besten gibt darüber die Meinung und Stimmung der Teilnehmer Auskunft. Sie sehen alle mit großer Sorge dem Tag entgegen, an dem der Arbeitsdienst aufgehört. Denn dann werden sie wieder hingeworfen in den schrecklichen Zustand der Arbeitslosigkeit, in die absolute Leere. Das ist das, was sie als das schlimmste Schicksal empfinden. Der Arbeitsdienst hat ihrem Leben immerhin für einige Zeit Sinn und Befriedigung gewährt. — Darin liegt die große Bedeutung, die man ihm trotz mancher Mängel nicht abprechen darf.

Richard Weimann.

„Packt an, Kameraden!“

„Der freiwillige Arbeitsdienst ist weder Arbeitszwang noch modernes Sklaventum, nicht Soldatenpieterei und nicht die Schaffung einer Pratorianergarde der wirtschaftlichen und sozialen Reaktion, weder amtliche Förderung des Lohndruckes, noch öffentliche Organisation von Streikbrechern, noch schulpflose Ausbeutung der Arbeitskraft.“ Mit diesen Worten wurde der freiwillige Arbeitsdienst von einem Referenten des Reichsarbeitsministeriums charakterisiert. Das sind gute Worte, die wir festhalten wollen. Inzwischen hat der freiwillige Arbeitsdienst (F.A.) längst sein vorbereitendes Stadium verlassen; bis Anfang August waren schon fast hunderttausend Menschen in dieser neuen Arbeitsordnung erfasst. Noch vor Eintritt des Winters soll, wie der Reichskommissar für den F.A. foeben mitteilt, die Zahl der im F.A. Beschäftigten auf 200 000 gesteigert werden. Der F.A. ist angelehnt der Millionenzahl jugendlicher Erwerbsloser eine der zentralsten Aufgaben unserer deutschen Wirtschafts- und Gesellschaftsreform, und es wäre mehr als ironisch, wollte man dieses reiche und weite sozial- und nationalpädagogische Feld kampflös der Reaktion überlassen. Die Arbeiterorganisationen haben jetzt eine Zentralstelle geschaffen, die unter dem Titel „Sozialer Dienst“ alle bereits begonnenen Arbeiten auf dem Gebiete des F.A. innerhalb der Arbeiterbewegung zusammenfaßt:

ADGB, Reichsbanner, Arbeiterjugend, Sportorganisationen, Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit haben sich dieser Zentralstelle eingefügt.

Der F.A. wird heute in allen Gebieten des Reiches praktisch erprobt. Es ist für den Deutschen nur selbstverständlich, wenn er gleichzeitig die praktischen Erfahrungen in Büchern festhält, also darüber reflektiert.

Peter Martin Kampel ist einer derjenigen, der schnell seinen Rucksack gepackt hat und die Beobachtungen, die er in deutschen Arbeitslagern machen konnte, in einem umfangreichen Buch niedergelegt hat. Dieser Band von mehr als 300 Seiten heißt: „Packt an, Kameraden!“ und ist im Verlage von Ernst Rowohlt foeben erschienen. Wer über den F.A. in seiner Praxis etwas erfahren will, der darf an diesem Band kaum vorbeigehen.

„Der freiwillige Arbeitsdienst ist der organisierte Wille der ausgeperrten Jungmannschaft zum Staat“ so könnte man mit Kampels eigenen Worten wohl das Wesentliche seiner Aufzeichnungen umreißen. Aufzeichnungen, die nicht theoretisch ertüchtelt sind, sondern frisch und unbedünnt unter dem Eindruck des unmittelbar Gesehenen und Erlebten heruntergeschrieben wurden. Das Wichtigste an diesem Buch sind die mitgeteilten Gespräche: der Arbeitersekretär, der Landrat, der Regierungspräsident, der Arbeitsfreiwillige, der Organisator des Arbeitsdienstes, der Siedler, der Bauer, sie alle kommen zu Wort, unverfälscht sprechen sie zur Sache. Vielleicht könnte man Kampel den Vorwurf machen, daß er den F.A. zu hoch sieht, daß er die neue Arbeitsorganisation der Jugend nicht genügend in die gesamte Wirtschaftsverfassung Deutschlands einbaut. Die sozialen und wirtschaftlichen Probleme Deutschlands sind nicht ausschließlich Generationsprobleme.

Läßt man die Fülle der Gespräche, die Kampel mitteilt, auf sich wirken, so sind es besonders zwei Gefahren, die nicht entschieden genug beobachtet werden können. Einmal ist es

die Gefahr der bürokratischen Widerstände

gegen den F.A., die sich jetzt, also schon in den Anfängen, bemerkbar machen; zum zweiten ist es die Schwierigkeit der Führerauslese. „Zurückbar ist es, was man jetzt schon erkennt: wie bürokratisch sie sich einen Apparat zurechtzulegen wollen — mit was für Nichtbegreiften um den Geist des Ganzen man täppisch hier in Dinge langt, die Fingerspitzengefühl und viel Herzensstolz erfordern. Ein grober, unbedachter Fehler in der Organisation und ihre Grundgedanken erprobter, Starchheit und ein rechtshaberischer Befehlsstandpunkt von oben zerstören alles, nicht nur die Reihe, die wir aufgewendet haben, und den Gemeinheitswillen, den wir ihnen vorleben, sondern auch die Grundgedanken selber: die Bereitschaft der Arbeitswilligen.“ Die Verantwortungen und Zuständigkeiten müssen mehr aufgelockert werden. Der Regierungspräsident in Osnabrück, Dr. Sonnenschein

(ist er es noch?) macht in diesem Zusammenhang einige sehr wichtige Bemerkungen: „Phantastisch, was für Kleinigkeiten heut zentral von Ministern verwaltet werden. Dabei wird die Verantwortung aber nicht dem örtlich zuständigen Führer, der die unmittelbare Berührung mit der Sache hat, sondern der entscheidenden Zentralstelle, die weit-ab sitzt, aufgebürdet. . . Ich muß sagen: Gebt eine kleine Zuständigkeit jedem Kreis, eine der Mittelleitung und darüber die Zentrale des Reichs.“ Hier wird über den F.A. hinaus ein prinzipielles Problem der modernen Staatsverwaltung berührt, das mit der Verschiebung der Verantwortung von einer Stelle zur anderen zur Krise der Verantwortung schlechthin geführt hat. Schon Max Weber hat uns auf diese Gefahren des modernen Massenstaates hingewiesen — lange vor der Verfassungsrede des Freiherrn von Gag!

Nun zum Führerproblem.

Kampel schildert ein Arbeitslager, in dem ein ehemaliger Stabsoffizier „der Führer“ war. Ein schroffer und sinnentleerter Militarismus stößt bei der Jugend auf eindeutige Ablehnung. Vor mir liegt ein Bericht über ein Arbeitslager in Nazi-Deßau, der in diesen Tagen im „Angriff“ erschienen ist. Ich notiere aus dem Vokabular dieses Berichtes nur die Worte: Posten, Wachstube, Leutnant, Major, Haden zusammennehmen, Zapfenstreich . . . um seinen Geist zu verdeutlichen. Der Verfasser dieses Berichtes verfährt dann auch ganz treuherrig, „es ist beinahe wie beim verhassten Kommiss!“ Aber gerade davon sollen die Arbeitslager des F.A. bewahrt bleiben, womit jedoch keineswegs der Zuchtlosigkeit das Wort geredet werden soll. Ich stimme Peter Martin Kampel völlig zu, wenn er zusammenfassend schreibt: „Nicht um das Kommen eines Arbeitsdienstes, sondern um seinen Inhalt ist es notwendig, sich abzuschinden. Um den Geist, der in diesen Arbeitslagern wohnen wird. Führt man das, was aus dieser Bewegung sich herauszuschälen im Begriff sieht, brutal und tommisig an, explodiert das Ganze. Also nicht um die Dienstpflicht geht der Kampf, sondern um ihre Führer. Man lasse ungeführt die Führerschaft von unten heranwachsen, einen Stamm von jungen Kameraden. . . Dazu . . . ist Voraussetzung: „der soldatische Geist“. Soldatengeist hat mit dem Begriff des Militarismus, den auch wir bekämpfen, nicht das geringste gemeinsam. Der soldatische Geist als Grundform jeder männlichen Gemeinschaft, hier aufgefaßt für unseren anderen neuen, absoluten Einsatz: nicht mit der Waffe und blindem Gehorham, sondern zu einer Arbeit, die kontrollierbaren Sinn hat.“ Ehemalige Offiziere haben nicht ohne weiteres das Privileg, Führer von Arbeitslagern zu werden, sondern nur solche Leute dürfen Führer sein, die sich in der Praxis der Lager bewährt haben und hier als Führer gewählt worden sind.

Leider enthält Kampels Buch einen empfindlichen Mangel.

Der Freizeitbeschäftigung der Arbeitsfreiwilligen

hat Kampel nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Oder liegt dieser Mangel daran, daß die Erfüllung der Freizeit mit geistigen Inhalt, wenigstens bei den Lagern, die Kampel besucht hat, noch wenig fortgeschritten ist? Die republikanischen Studenten haben unlängst ein Schriftchen herausgegeben, aus dem hervorgeht, wie die geistige Gestaltung der Freizeit in ihrem Arbeitslager vorbildlich bewältigt wurde.

Mit einer der wichtigsten Erfahrungen, die Kampel gemacht hat, möchte ich schließen: In fast allen Arbeitslagern, die parteipolitisch ganz verschieden besetzt waren, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, hat sich nach ganz kurzer Zeit eine gemeinsame Lagerfront herausgebildet. Es zeigt sich also, daß in dem Wertsinne der Arbeitslager die politischen Gegenüberlichkeiten aufgehoben werden können. In diesem Umstand liegt ein Faktor, den nicht abzuschätzender nationalpädagogischer Bedeutung, der es uns gerade heute, trotz der Reaktion, zur unabdingbaren Pflicht macht, die Arbeitslager mit Sozialisten und Republikanern zu durchsetzen. Deshalb wird mit die wichtigste Aufgabe des neuen organisierten „Sozialen Dienstes“ eine systematisch aufgebaute Führerschulung sein.

J. P. Mayer.

